Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 44

Rubrik: Pünktchen auf dem i

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Viel schlimmer als die Aerzte

Die Aerzte sind neuestens ins Blickfeld der Oeffentlichkeit geraten. Man hat ausgerechnet, dass sie im Durchschnitt Einkommen beziehen, die über das Normalmass dessen gehen, was ein Bürger verdient. Darob erhob sich ein grosses Lamento. Man fand, dass sich die Aerzte auf Kosten ihrer Patienten bereichern.

Nun ist es unbestritten, dass viele von ihnen sehr gut verdienen. 50 Prozent der Aerzte verdienten 1973/74 zwischen 130 000 und 225 000 Franken. 25 Prozent lagen über dieser Grenze und 25 Prozent darunter. Sie verdienen eben so viel, wie ihnen nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage zukommt. Wenn wir, wie behauptet wird, einer Zeit des massiven Aerzteüberflusses entgegengehen, wird sich das Bild bald einmal ändern. Sie bekommen ihr Einkommen nicht geschenkt, sondern müssen es durch Arbeit und ein langes, kostspieliges Studium schwer verdienen. Ein hoher Lohn ist also durchaus gerechtfertigt, wenn er auch, im Vergleich zu andern, bei dem einen und andern überspitzt sein mag.

Es gibt aber ausser den Arzthonoraren noch andere Spitzeneinkommen, die nun wirklich in jeder Hinsicht zu beanstanden sind. Das sind die sogenannten arbeitslosen Einkommen, von denen man zu Unrecht viel weniger spricht und die wir unbeanstandet zahlen. In dieser Kategorie sind Einkommen von 750 000 Franken keine Seltenheit. Das sind Leute, die im Luxus leben können und über unbegrenzte Mittel verfügen. Der einzige Kummer, den sie haben, besteht in der Frage, wie sie ihr Kapital so lukrativ wie möglich anlegen und wie sie am erfolgreichsten spekulieren können. Damit sie das tun können, müssen die breiten Massen ihnen ihren Obolus zahlen. Aber wie denn? Die Antwort ist ganz einfach: durch den Zins, den wir tagtäglich bezahlen. Denn in unserem kapitalistischen Wirtschaftssystem wird nichts produziert, ohne dass ein Zins bezahlt werden muss. «Wo kein Zins winkt, raucht kein Schornstein», stellte August Bebel einmal sehr drastisch fest. In jedem Produkt, das wir kaufen, steckt ein Stücklein Zins. Er sammelt sich in kleinen, unsichtbaren Bächlein und wird zum mächtigen Strom, der eben jenen zufliesst, die über das nötige Kapital verfügen. Sie können sich den Zins erzwingen, indem sie ihr Geld nur gegen den nötigen Zinstribut zur Verfügung stellen. Wir hätten also alle Ursache, gegen das Zinssystem zu Felde zu ziehen, denn der Tribut, den wir durch dieses bezahlen, ist ungleich viel grösser als das, was wir den Aerzten oder irgendeinem andern Berufsstand bezahlen müssen. *Werner Schmid*

HANS WEIGEL

Der kubanische Krug

Ein Bauer verklagte seinen Nachbarn, weil dieser einen Krug, den er ihm geliehen hatte, beschädigt zurückgegeben habe.

Der Nachbar verantwortete sich vor dem Richter wie folgt:

Erstens war der Krug schon zerbrochen, als ich ihn von ihm bekommen habe. Zweitens war er noch ganz, als ich ihn zurückgegeben habe. Drittens hat er ihn mir überhaupt nicht geliehen.

*

Was nun die sowjetischen Truppen auf Kuba betrifft ...

Einige Bewaffnete wurden in einer Bankfiliale angetroffen.

Beim Verhör sagten sie aus:

Erstens haben wir mit unseren Waffen überhaupt nicht geschossen. Zweitens haben wir nur geschossen, um die Bankbeamten im Gebrauch von Waffen zu unterweisen. Drittens waren wir überhaupt nicht bewaffnet.

Der Bankpräsident erklärte in einer Pressekonferenz, dass er den Konflikt mit den Bewaffneten lokalisieren wolle. Ausserdem sei die Tatsache, dass Bewaffnete in Bankfilialen eindringen, schon seit Jahren bekannt.

So ein Käse:

1. Tessiner Fress-Meisterschaft

Das Folgende entnehme ich nicht einem Vereinsblättchen oder einer Fasnachtszeitung, bewahre. Es stammt aus der ältesten, politisch rechts vom Freisinn stehenden Tessiner Tageszeitung, der «Gazzetta». Und es ist so schön-blöd, dass ich den Anfang wenigstens im Original zitiere: «Solo la fantasia creativa e il genio promozionale ...» Eben, nur die schöpferische Phantasie des genialen Herrn Isella konnte die Idee der *1. Tessiner Raclette-Meisterschaft* (so der offizielle Titel) aushecken, die – rein zufälligerweise – in seinem Restaurant in Mendrisio stattfindet. Und nur ein begnadeter Schreiber konnte in Dantes und der «Gazzetta» Sprache allen Ernstes auf diesen Anlass in einem grossen, fast viertelseitigen Artikel hinweisen – und diese Fress-Olympiade ohne auch nur das kleinste kritische Fünklein propagieren.

Nun aber, da ich Ihren Appetit und Ihre sportliche Wettkampflust geweckt habe: Für den geringen Einsatz von 20 Franken kann jedermann ab 18 Jahren teilnehmen. Es gilt einfach, ab punkt zwölf Uhr mittags so viele Raclette-Portionen wie möglich zu essen. (Vom Verdauen steht in der Ausschreibung nichts.) Maximalzeit: fünf Stunden. Es stehen auch Stoppuhren bereit, damit ja kein Teilnehmer die zehnminütige Pause zwischen zwei Portionen überschreite. Sieger wird selbstverständlich, wer am meisten Portionen hineinschiebt, oder wer als letzter vom Stuhl fällt ... Als Preise sind ausgesetzt: Wein- und Kirschflaschen, kein Käse!

Und wenn Sie mir immer noch nicht glauben, dass es sich nicht um einen verfrühten dummen Fasnachts- oder Erst-April-Scherz handelt, dann zitiere ich gerade noch einmal, diesmal in meinem bescheidenen Deutsch, die «Gazzetta»: «Es handelt sich hierbei zweifelsohne um eine erstmalige Initiative, die der Anfang von ähnlichen Veranstaltungen in grösserem Rahmen sein könnte, wer weiss, eines Tages gar von nationalen Meisterschaften.»

Warum so bescheiden – und nicht international? Klar, es dürfte im Moment eher noch schwierig sein, in gewissen Gebieten (Vietnam, Südamerika, Bangla Desh, Sahelzone usw.) nationale Vorausscheidungen im Raclette-Fressen durchzuführen. Da wartet unser noch ein schönes Stück Entwicklungshilfe. Aber in die angetönten Gebiete könnte man ja vorläufig, um sie dort so richtig «gluschtig» zu machen, ein paar tausend graphisch schön gestaltete T-Shirts schicken – mit dem Slogan: «So frisst das Tessin!» * *Giovanni*

Pünktchen auf dem i

heikel

öff

* Nicht zu verwechseln mit der neulich herausgekommenen Rezeptsammlung «So isst das Tessin», wo eigentlich Herr Isella und seine Fresssportler (vom «Gazzetta»-Journalisten ganz zu schweigen) nachlesen könnten, wie vor nicht allzu langer Zeit eine einzige Portion Raclette in gewissen Tessiner Berggebieten der grösste Luxus eines ganzen langen Winters gewesen wäre. Damals, als viele Leute ausschliesslich dreimal am Tage eine dünne Wasserpolenta assen.